

daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.
nr. 11**



**Ein plattdeutsches
Zwischenspiel von 1736**

**für das Schultheater am
Klostergymnasium
Arnsberg-Wedinghausen**

eslohe 2010

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

Peter Bürger

| | |
|--|----------|
| Ein plattdeutsches Zwischenspiel von 1736 für das Schultheater am Klostergymnasium Wedinghausen | 3 |
| Literatur | 6 |

II. Inhaltsangaben, Textfragmente und Sprachanalyse zum verschollenen Arnsberger Zwischenspiel von 1736

| | |
|--|-----------|
| 1. Franz Xaver Hoegg (1843) Das plattdeutsche Interludium am Klostergymnasium Wedinghausen | 7 |
| 2. Ruhrwellen (1934) Die Schaubühne von Wedinghausen. Das Interludium aus dem Jahre 1736 | 12 |
| 3. Werner Beckmann Zur Sprache des Arnsberger Zwischenspiels | 15 |



Impressum

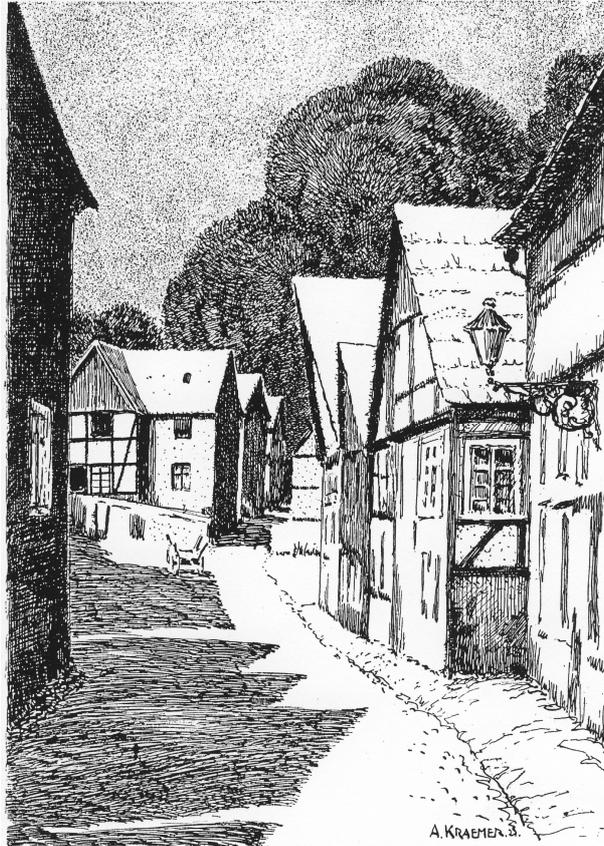
Ein plattdeutsches Zwischenspiel von 1736 für das Schultheater am Klostergymnasium Arnsberg-Wedinghausen. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 11. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de



Die kostenlose Verbreitung dieser Ausgabe der „daunlots“ ist erlaubt und erwünscht. Allein die kommerzielle, auf Profit ausgerichtete Nutzung unserer Internetangebote ist untersagt.

Motiv des Deckblattes: Ausschnitt aus dem Gemälde "Stiftung des Klosters Wedinghausen", im Eigentum des Sauerland-Museums des HSK (Arnsberg). Fotoautor: Friedhelm Ackermann († 2005), Arnsberg. Digitale Bildquelle: www.kloster-wedinghausen.de/geschichte/stiftung.html

I. Einleitung



Arnberg, Handstein im Mondschein (Zeichnung A. Kraemer)

Peter Bürger

Ein plattdeutsches Zwischenspiel von 1736 für das Schultheater am Kloostergymnasium Wedinghausen

Im 17. Jahrhundert, als man beginnt, vom „Platt“ zu sprechen, steht es bereits sehr schlecht um das Ansehen der nördlich der Benrather Linie beheimateten Alltagssprache. Die prominenteste Klage über die Zurücksetzung bzw. Verachtung der niederdeutschen Sprache legt zu jener Zeit der aus Rostock stammende Rhetorikprofessor Johann Lauremberg (1590-1658) in seinem Buch „Veer Scherzgedichte, In Nedderdüdsch gereimt“ von 1652 vor (digitalisiert im Internet): „*Wat kann man bringen her vör Argument und Gründe, dormit jemand van juw richtig bewisen kunde de Mening, dat van der hochdüdschen Sprake mehr als van unser nedderdüdschen to holden wer?*“ Wenn man in den etwa seit Ende des 17. Jahrhunderts verbreiteten Zwischenspielen des Schuldramas das Plattdeutsche noch einmal zum Zuge kommen läßt, will man meist einfache, ungebildete Leute vorführen. Die Sprechsprache wird hier also schon auf das Volkstümliche, Derbe und Komische verwiesen.

Ein Beispiel für die komische Nutzung der Mundart im Zusammengang mit einem solchen „Interludium“ gibt es auch für das Sauerland: „In dem mit dem Praemonstratenser-Kloster Wedinghausen in Arnsberg verbundenen Gymnasium sind 1694 bis 1772 Aufführungen von 56 Schuldramen mit ihren Titeln bezeugt. Dort ist uns ein vollständiges Zwischenspiel [...] erhalten.“ (Schulte-Kemminghausen 1958, 131 [mit falscher Jahresangabe für das Interludium]; vgl. Hoegg 1843, Höing 1988, Höing 1989). Dieses plattdeutsche Interludium stand in Bezug zu einem ernsten Hauptstück, in dessen Aufführung es – vermutlich versetzt in fünf Teilen – eingebaut wurde. Das ernste Hauptstück, verfaßt von Hermann Claes, trug nach einem Bibelvers den Titel „Vanitas vanitatum, et omnia vanitas [*Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit*] (Eccl. 1, V. 1). Das ist Welteitelkeit: geliebet bringet Eutropum, den Weltnarren, ins Verderben – verachtet, bringet Arsenium, den Weltfeind, zur Glückseligkeit“ (Höing 1988, 269). Es wird in ihm „dargestellt, wie Eutropius, der viel vermögende Günstling des Kaisers Arcadius, sich durch seinen Ehrgeiz in Tod und Schande stürzt, der heilige Arsenius dagegen (Parallele), um dessen Besitz sich Ambitio und Phileremus streiten, durch Verachtung der Welteitelkeit zur Glückseligkeit gelangt. In dem dazu gehörigen Interludium fordert Eutropius seinen Hofnarren Charlatantius auf, eine Komödie zu spielen. Dasselbe besteht außer dem Charlatan selbst aus folgenden Personen: einem Ehregeck, einem Geldgeck, einem Kleidergeck, einem Complimentengeck (Charlatans Frau Charlotte), einem Sprachgeck (Charlatans ältester Sohn), einem klugen (klauken) Geck (Charlatans jüngster Sohn).“ (Hoegg 1843, 41) Außerdem gibt es noch einen „gitzigen“ (geizigen) Vetter Jacob mit großer Geldkiste, bei dem man den Verdacht bekommt, es solle vielleicht ein jüdischer Geldverleiher dargestellt werden.

Bedauerlicherweise trifft die Mitteilung über den vollständigen Erhalt dieses einzigartigen Sprachzeugnisses heute wohl nicht mehr zu. Das Interludium befand sich in einem umfangreichen Bündel zur Schaubühne des Klostergymnasiums, das später in der Schulbibliothek des Laurentianums eingestellt wurde. „Pfarrer Walter Wahle hat die Sammlung ca. 1948 noch in Händen gehabt [...] Leider müssen wir jetzt davon ausgehen, daß sie in den [19]50er und 60er Jahren während der Um- und Neubauten des Gymnasiums verloren gegangen ist.“ (Höing 1988, 235; vgl. ebd., 268f) Zumindest einige Passagen des Textes sowie Inhaltsangaben zum Fortgang der fünf Zwischenspielteile sind gottlob durch zwei Veröffentlichungen überliefert worden, nämlich in einem Beitrag des Direktors zur „zweiten Säcularfeier des Königl. Laurentianums“ (Hoegg 1843, 40-44) und einem Artikel von „Dr. A“ in den Arnsberger Ruhrwellen (*Die Schaubühne von Wedinghausen* 1934). Beide Quellen sind in dieser daunlots-Ausgabe nachzulesen (→ II.1. und II.2.). Das in ihnen enthaltene Plattdeutsch ist zumeist mit hochdeutschen Anteilen vermischt, kann aber ansonsten wirklich als eine in die Region weisende Mundart identifiziert werden. Werner Beckmann zeigt in seinem Beitrag auf, daß die Sprache typische südwestfälische bzw. sauerländische Kennzeichen und im Einzelfall sogar ein spezifisch *kurkölnisch-sauerländisches* Merkmal aufweist (→ II.3). Allerdings gibt es auch viele Abweichungen vom lokal gebräuchlichen Vokalismus. Abgesehen von der Möglichkeit einer unzureichenden plattdeutschen Schreibkompetenz ist dieser Befund vielleicht typisch. Die in Mundart verfaßten Zwischenspiele bildeten eine sehr frühe *plattdeutsche* Literaturform, aber sie waren wohl auch noch vielfach ein Bindeglied zum Mittelniederdeutschen und damit zur alten Schreibsprache hin (vgl. Kremer 1983, 137f).

Die überlieferten Dialogfragmente und Inhaltsskizzen aus Arnsberg machen sehr neugierig. Umso trauriger bedenkt man den Umstand, daß noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein so bedeutsamer Archivschatz der Regionalliteratur offenbar einfach

abhandenkommen konnte (zu einem ähnlichen Verlust am Franziskanergymnasium Vreden: Kremer 1983, 136f). Das Interludium von Wedinghausen war keineswegs nur eine von Pausenclovnis gespielte anspruchslose Straßenposse, sondern eine komödiantische Bearbeitung des im Hauptstück entfalteten Themas. Allerdings schreibt Direktor Franz Xaver Hoegg über eine erstaunlich „*derbe, fast frivole Weise*“, in der die Zwischenspiele das religiöse Programm der Arnsberger Schulbühne „untermischten“, und deutet an, daß z.B. gegen Ende des plattdeutschen Interludiums von 1736 Angehörige und Verwandte des soeben verstorbenen Charlatans sich mit „*eben nicht feinen Rätsheln*“ amüsieren (Hoegg 1843, 41, 44). Ohne Zweifel sind entsprechende Textpassagen bei seiner veröffentlichten Auswahl der Zensur anheimgefallen.

Musikdirektor Georg Nellius aus Rumbeck meinte 1930, das plattdeutsche Interludium für die „Wedinghauser Schaubühne“ beweise, „*welche innige Heimat-Verbundenheit die Arnsberger Mönche beseelt haben muß*“ (Nellius 1930, 171). Davon kann wahrscheinlich aber keine Rede sein. Die Mundartpassagen des Zwischenspiels zeugen durchaus nicht von einer Hochschätzung des Plattdeutschen (Dialogbeispiel: *Filius maior*: „... ick kan platdütsch, dat iser ehne [Sprache].“ *Charlatan*: „so Viel kan ock use schwene“). Sie sind vielmehr ein stilistisches Mittel, welches es möglich macht, das Interludium auch sprachlich von der gehobenen, gesitteten Kunst des Hauptprogramms abzusetzen und das gemeine Volk – bzw. im vorliegenden Fall die „Narren“ – zu Wort kommen zu lassen: „*Lüekens, nu latet uns mahl küren utem andern thon.*“ (zit. Hoegg 1843, 42) Es gibt sogar Parallelen zu der in – ansonsten hochdeutschen – Lustspielen verbreiteten Sitte, nur die Angehörigen niederer Stände als Mundartsprecher auftreten zu lassen (der Kaisergünstling Eutropius, der Ehrengock und der um hochgestochene Ausdrucksweise bemühte Komplimentengock sprechen Hochdeutsch, die anderen Platt). – Aus dem einstigen Klostergymnasium Norbertino-Laurentianum wurde übrigens später jenes Königliche Laurentianum, das die sauerländischen Mundartautoren Friedrich Wilhelm Grimme, Joseph Pape und Josef Wormstall besucht haben.

Dieses Sprachzeugnis aus Arnsberg zeigt auch für Südwestfalen, wie früh man das Niederdeutsche und das Komische als zusammengehörig betrachten konnte (für das Schuldrama „*Dimissio D. Dominorum Methaphysicorum*“, das 1697 im münsterischen Paulinum aufgeführt wurde, vgl. Denkler 2008, 54-57). Im 18. Jahrhundert gibt es aber weiterhin Gegenstimmen. Ab 1738, also zwei Jahre nach dem Wedinghausener Interludium, will z.B. Chr. F. Weichmann mit seiner in Hamburg erscheinenden Anthologie „*Poesie der Niedersachsen*“ ältere, „noch nie gedruckte Gedichte von den berühmtesten Niedersachsen“ mitteilen und „die Würde der [nieder-]Teutschen Sprache“ betonen. Sein Werk enthält übrigens das Hochzeitsgedicht an einen gewissen „Surland“, Sohn eines ehemaligen Hamburger Bürgermeisters (Radlof 1822, 317-322). Man könnte spekulativ fragen, ob hier vielleicht im Namen die alten norddeutschen Beziehungen mit dem „Suerland“ noch nachklingen.

*Die Einleitung und die weiteren Texte dieser daunlots-Ausgabe
folgen – mit unwesentlichen Änderungen – dem Buch:*

Peter Bürger: Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur
des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker
Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape.
Eslohe 2007.

Literatur

Denkler, Markus: Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland nach 1600. In: Plattdeutsch macht Geschichte. Hg. R. Peters/F. H. Rooffs. Münster 2008, S. 44-65.

Die Schaubühne von Wedinghausen. Beachtenswerte kulturgeschichtliche Dokumente aus der Zeit des alten Wedinghauser Klostersgymnasiums. Von Dr. A. In: Ruhrwellen. Arnsberger Heimatblatt für das Land und Volk der Ruhr. Nr. 7 Jg. XI. Juli 1934. [Die Jahrgänge der „Ruhrwellen“ sind vollständig im Stadtarchiv Arnsberg einsehbar.]

Hoegg, Franz Xaver: Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg. In: Zur zweiten Säcularfeier des Königl. Laurentianums zu Arnsberg am 26. October 1843. Arnsberg: Düser 1843, S. 1-52, bes. 40-44. [Stadtarchiv Arnsberg; Kopie: Chr.-Koch-Mundartarchiv Eslohe]

Höing, Norbert (1988): Die Schauspiele am Klostersgymnasium „Norbertino-Laurentianum“ zu Wedinghausen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Westfälische Zeitschrift. 138. Band. 1988, S. 231-278.

Höing, Norbert (1989): *Das Kloster Wedinghausen*. In: 750 Jahre Arnsberg. Zur Geschichte der Stadt und ihrer Bürger. Arnsberg 1989.

Kremer, Ludwig: Mundart im Westmünsterland – Aufbau, Gebrauch, Literatur. (Schriftenreihe des Kreises Borken Band 5). Borken 1983.

Nellius, Georg: Kunst als Grundkraft der Heimatbewegung. In: Heimwacht Nr. 6 und 7 / Oktober 1930, S. 169-174.

Radlof, Johann Gottlieb (1821 und 1822): Mustersaal aller teutschen Mundarten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mundarten aufgesetzt; und mit kurzen Erläuterungen versehen. Zwei Bände. Bonn: Büschler 1821 und 1822.

Schulte-Kemminghausen, Karl (1958): Westfälische Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung. In: Der Raum Westfalen. Bd. IV Wesenszüge seiner Kultur. Münster 1958, S. 121-152.

II. Inhaltsangaben, Textfragmente und Sprachanalyse zum verschollenen Arnsberger Zwischenspiel von 1736



1. Franz Xaver Hoegg (1843)

Das plattdeutsche Interludium am Klostergymnasium Wedinghausen

Es sind uns die Skizzen von 56 ..., in dem Zeitraum von 1649-1772 aufgeführten Schauspielen, wie sie als Programme zu der Schulfeier ausgegeben wurden, nebst Dedication, Inhaltsanzeige und den vollständigen Gesängen mit Angabe der begleitenden Instrumente erhalten. [...] Wie es ... in Deutschland, und mehr noch in Frankreich fast Regel war, daß die ernsten religiösen Darstellungen mit Komischem untermischt wurden, so auch bei diesen Aufführungen, und zwar oft auf eine so derbe, fast frivole Weise, daß man kaum begreifen kann, wie solche Ausgelassenheiten ernsten Männern und sogar den Erziehern gegenüber geduldet werden konnten. Es waren aber die Lehrer selbst die Verfasser solcher Possenreißereien. Sie hießen interludia [*Zwischenspiele*], bildeten ein für sich bestehendes, doch auf den ernstesten Gegenstand irgend einen Bezug habendes Ganzes, und waren meist in fünf Acte, die in den Zwischenacten des Hauptstückes und auch zwischen den Szenen desselben durch die interlusores [*Zwischenspieler*] aufgeführt wurden, eingetheilt. Wir besitzen ein solches Zwischenspiel vom Jahre 1736 noch ganz vollständig als Manuscript. Es ist größtentheils in plattdeutscher Mundart abgefaßt und besteht aus fünf Theilen (Interludien). In dem ersten Drama, zu dem es als eine Art drama satyricum gehört, oder vielmehr, dem es wie eine Batrachomyomachie der Ilias gegenüber steht, wird dargestellt, wie EUTROPIUS, der viel vermögende Günstling des Kaisers Arcadius, sich durch seinen Ehrgeiz in Tod und Schande stürzt, der heilige Arsenius dagegen (Parallele), um dessen Besitz sich Ambitio und Phileremus streiten, durch Verachtung der Welteitelkeit zur Glückseligkeit gelangt. In dem dazu gehörigen Interludium fordert EUTROPIUS seinen Hofnarren

CHARLATANTIUS auf, eine Komödie zu spielen. Dasselbe besteht außer dem CHARLATAN selbst aus folgenden Personen:

1. einem EHRENGECK;
2. einem GELDGECK;
3. einem KLEIDERGECK;
4. einem COMPLIMENTENGECK (Charlatans Frau Charlotte);
5. einem SPRACHGECK (Charlatans ältester Sohn);
6. einem KLUGEN (KLAUKEN) GECK (Charlatans jüngster Sohn).

Da solche Interludien sich selten vorfinden, so will ich den Inhalt kurz angeben und einzelne Stellen daraus wörtlich anführen.

Teil I

EUTROPIUS scheut die Siebenzahl der Gecken und fragt nach einem achten.

CHARLATAN:

Dat sagte ick ja genercken¹,
Dei grötteste Geck wär min hercken.

EUTROPIUS:

Was sagstu, eselskop(f)?

CHARLATAN:

Seit², ich kloppe darob. (*Significat Eutropium*³)
Lüekens, nu latet uns mahl küren utem andern thon.
Ih gecke agert in ordnung un in person.

EUTROPIUS:

Ich will zuschauen von ferren.

CHARLATAN:

Dat dau hercken, mögst no saken seihn⁴,
dei die deinlick wehren.

Darauf treten die übrigen Gecken zurück, außer dem Ehrengreck und Charlatan, die sich jetzt unterhalten, wie folgt:

EHRENGECK:

Was soll ich ein geck sein
Der ich trachte nach dem ehrenschein?
Ich bin mehr, als der gemeine man,
Der nicht hoch steigen darff, noch kan.
In die Lufft will mich zwingen,

¹ „genercken“ = so eben.

² Seht [Seiht]

³ Gab er Eutropius zu erkennen

⁴ sehen

Und ein stern vom firmament bringen.

CHARLATAN:

Wostu noch von tage heropper stiegen
 Un den güllen himmelsknop kriegen?
 Sü awer tau, wa du die helst,
 Wan du da buawen herunner felst.
 Dei hoch wel stiegen
 Maut den kop opper ehren wier kriegen.
 Nu da gah oder rih, fälstu aber, dan bestu hie.

EHRENGECK:

Ich will mich erheben empor, geb nur acht,
 wirst mich bald sehen im sternenchor.

CHARLATAN:

Gah mack die fertig, awer et sal mie wunnern,
 ob du nit wir kümrest herunner plunnern.
 (*Der Ehregeck fährt – oder klimmt hinauf.*)

Damit schließt diese Scene; Charlotta (der COMPLIMENTENGECK), Charlatans Frau, kommt mit ihren beiden Söhnen herein: „Monsieur Charlatan, mein schatz, ich flattire mich die hohe ehr zu haben, euch ein reverentz zu machen.“

Charlatan wird von Weib und Kindern geneckt; er grüßt gemeine Leute, und sein jüngster Sohn, der KLUGE GECK, belehrt ihn nach einigen andern Verweisen mit dem Sprüchworte: „*familiaritas parit contemptum*“⁵, segt die latiner: Dei sick unner dei kliggen⁶ misket, den frettet te sügge.“

Des Weibes complimentöse Boshaftigkeit, der Jargon des Sprachgecks und die Hofmeisterei des klugen Gecks füllen die Scene aus und quälen den armen Charlatan, bis sich alle vereinigen, einen alten geizigen Vetter, Namens JAKOB, um sein Geld zu prellen. Er sitzt auf der Geldkiste, den Säbel in der Hand, und drohet dreinzuschlagen, sobald Einer ihm nahe komme. Endlich tritt ein Schuldner ins Haus, um zu bezahlen; Jakob leidet eine halbe Tortur, ob er bei seinem alten Gelde bleiben, oder hingehn und das neue empfangen solle. Er geht, nachdem er seine Kiste mit warmer Innigkeit seinem „ehrlichen“ Vetter Charlatan empfohlen hat. Bei seiner ängstlichhaften Rückkehr findet er die Familie vor Entsetzen bleich; es remmentet furchtbar in der Kiste, und alle sind überzeugt, daß ein Gespenst darin ist; nach langem Zagen und lautem Ausrufe einiger Bannworte öffnet Charlatans ältester Sohn [SPRACHGECK = FILIUS MAJOR] die Kiste, und ruft verwundert: „Um gottes willen *O quantum in rebus inane*“⁷!“

⁵ *Vertrautheit erzeugt Verachtung*, sagt der Lateiner.

⁶ „ausgesiebte Rückstände beim Getreidemahlen“ (plattdeutsches Wörterbuch – kurkölnisches Sauerland); hier diffamierend etwa im Sinne von „Abschaum“.

⁷ *O wie leer (sind doch) die Dinge!* [hier wohl, mit Blick auf den Titel des ersten Hauptstückes, doppeldeutig: „leer/nichtig“]

JAKOB:

Ick huappe et nit, dat da sie wat ahne.
Ick bidde die, süh wual tau.

FILIUS MAJOR:

Is nix inne, asse ein paar aller schau.

JAKOB:

Oh ich arme kerl, mien geld iß fleuten,
Soll mie dat nit im herten verdreiten! (*abit indignans*⁸)

Die Leute berathen sich nunmehr über die Verwendung des Geldes; namentlich sollen Prachtkleider angeschafft werden: da erscheint als Muster der buntgestutzte Kleidergeck. Nach kleinem Gespötte weiset ihn CHARLATAN, – *ex abrupto apertis cortinis*⁹, nachdem sich plötzlich die Decke geöffnet – nach oben und sagt:

Süh kerll, da well ener nahm himmel klemmen,
Westu met, wahr dick, dat di de spuar nit daut hemmen.

KLEIDERGECK:

Fürn solche klemmerei bedancke mich sehr vielmahl
es mögte mir nit geraten.

CHARLATAN:

Dan packe dick forth, ohne dat geringste tucketacken. (*abit ille*.¹⁰)
Charlatantius deinde suspicit Icarum ascendentem et dicit.¹¹
der dunner halle, et geht duach ahn
ba! wann du da buawen kümest, begrüß mi peters hahn.
cadit Icarus deorsum: accurrit Charlatantius dicens.¹²
dat hadde ick fürhen all ruacken;
dat du wörst runner fallen; dat hadde ich die verspruacken.
aber hei maut duach all dichte bi der sunnen sin wesen,
süß sähe so schwart nit uth mit der neßen.
ick denke ock zwarn en hoch herr te wehren,
awer ick well bliwen op der ehren.
Eutropius min hercken iß alles op der weld,
dei kan mie anhelpen, bu (wie) et emme gefelt.
so glick well ick nah emme gahen
wan ick wir kuomme, werd ih seihen,
dat ick fürn (künick) officeer kann bestehen.

Hiermit schließt das erste Interludium.

⁸ geht entrüstet ab

⁹ plötzlich war das Gehäus aufgeschlossen

¹⁰ jener geht ab

¹¹ Charlatan sieht darauf Ikarus aufsteigen und sagt:

¹² Ikarus fällt abwärts: Charlatan läuft herbei und sagt:

Teil II

Im Anfange des zweiten Interludiums ertheilt Eutropius, der in den Orient reisen will, dem Charlatan das Diplom eines Narrenkönigs. Sein Weib spöttelt selbst noch bei seiner Krönung; ein DICHTER erscheint und sagt:

weib den könig heut mußte höher Ehren
dan er wird alle können erhehren.
drum will ich mit meinem poeten gedicht
seine würde und ehr bringen ans licht.
*poeta praesentat vinculum honoris.*¹³

CHARLATAN:

liß enmahl wat hestu da luagen,
ick seihe wual, du hest vuhl en gantzen buagen.

[DICHTER:]

*poeta legit titulum: Vinculum jocularis observantiae stultorum Imperatori praesentatum in
Aprili.*¹⁴
*addit.*¹⁵ da iß te jahr thal inne.¹⁶

CHARLATAN:

Balle lache ick mie taum pinne.
*pergit poeta legere.*¹⁷

*Vilmalius multe gratulator tibi maxime stulte
es sublimatus, supra geckios alle levatus
Menskius es bravus, Rex ad joca plurima gravus
annos ter mille überlebe köningius ille
Vivat tantundem, floius non steckat eundem:
lepidior divis nam Charlatantie Vivis.*¹⁸

Durch die Krönung wird das zweite Interludium ausgefüllt.

Teile III-V

Im dritten Interludium wird Charlatan von seiner Frau aufs äußerste mißhandelt, so daß er davon läuft und Schneiderlehrlinge wird. Aber sein Meister Caprasius ist mit ihm wenig

¹³ der Dichter präsentiert das Band der Ehren.

¹⁴ der Dichter liest die Aufschrift: Das Band der Späße der Hochachtung der Dummheiten der Herrscher wurde im April gezeigt.

¹⁵ er fügt hinzu:

¹⁶ Obgleich uns eine clavis zu den Chrono-Cabalen in einem Programm vom J. 1707 erhalten ist, so wollte es doch nicht gelingen, eine Jahrzahl herauszufinden, die hier eine Beziehung habe. Es wird die Bemerkung wohl bloß durch Erwähnung des Geckenmonats April veranlaßt sein.

¹⁷ Der Dichter fährt fort zu lesen:

¹⁸ Der Abschnitt enthält lateinisch klingende Verballhornungen wie „Vilmalius“ (vielmals), geckius (Gecken), „Menskius“ (plattdeutsch: Mensk, Mensch), bravus (italienisierend: gut), köningius (König), floius (Floh), steckat (stechen). – Übersetzung etwa: „Viel Glück wünsche ich Dir, größter Dummkopf. / Du bist herausragend, über alle (die) Narren erhoben. / Mensch, Du bist gut, König zum allergewichtigsten Spaß. / Dreimal tausend Jahre überlebe dieser König. / Er lebe eben so sehr, der Floh möge ihn nicht stechen. / Du trägst nämlich anmutiger vor, Charlatan! Du sollst leben!“

zufrieden. Die Probearbeiten des alten Lehrlings im vierten Interludium fallen zur Unzufriedenheit des Meisters aus; es gibt Zank und Schläge, und Charlatan läuft auch hier davon. Er kommt zurück zu den Seinigen, von denen er jetzt doppelte Qual auszustehen hat; Hunger und Krankheit zernagen seinen Leib; auch Eutropius, sein Herr, ist umgekommen. Das Leiden des Narren wächst durch die rohe Behandlung seiner Familie und seiner Nachbarn; er wird vom Bett auf den Stuhl, vom Stuhl auf die Erde geworfen, und der Stuhl über ihn gelegt; er stirbt. Während die anderen noch miteinander plump scherzen, und sich mit eben nicht feinen Rätselfen unterhalten, erscheint sein Geist als Gespenst – *et omnes prae timore abscurrunt et hic fit finis.*¹⁹

Quelle: Franz Xaver Hoegg: Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg. In: Zur zweiten Säcularfeier des Königl. Laurentianums zu Arnsberg am 26. October 1843. Arnsberg: Düser 1843, S. 1-52, hier S. 40-44. – Neue Aufteilung und typographische Gestaltung des Textes hier redaktionell. Alle Zusätze im laufenden Text stehen in eckigen [Klammern], alle hinzugefügten Fußnoten sind kursiv gesetzt. Die Umlaute (ä, ö, ü) sind im ursprünglichen Druck durch ein kleines „e“ über dem Vokal dargestellt.

2. Ruhrwellen (1934)

Die Schaubühne von Wedinghausen. Das Interludium aus dem Jahre 1736

Die Interludien oder Zwischenspiele sind komisch-derbe Spiele, die in die ernsten religiösen Darstellungen eingestreut wurden. ... Während diese Interludien in Frankreich und England (the „Four P’s“) sozusagen Regel waren, sind sie in Deutschland nur sehr selten anzutreffen. Umso wertvoller ist das im Jahre 1736 aufgeführte Zwischenspiel, das uns als einziges der von den Wedinghauser Klosterschülern aufgeführten Interludien vollständig als Manuskript erhalten ist [was inzwischen leider nicht mehr zuzutreffen scheint (Höing 1988, 235, 268), *Anm.*]. Größtenteils ist es in plattdeutscher Mundart abgefaßt – Kauderwelsch wurde von den Interlusores auch nicht verschmäht – und besteht aus fünf Teilen ... [vgl. II.3 und XIII.1]. Wegen der Seltenheit solcher Interludien möge die Inhaltsangabe unter wörtlicher Anführung einiger Stellen folgen.

Eutropius scheut die Siebenzahl der Gecken und fragt nach einem achten:

EUTROPIUS: sieben, daß iß ein gefährlicher Zahl, wo iß der achte? zahl noch mahl.

CHARLATAN: dat sagte ick ja genercken, dei grötteste Geck wär min hercken.

EUTROPIUS: wa sagstu, eselskopp?

CHARLATAN: Sei[h]t, ick kloppe darob. *Significat Eutropium*²⁰. Lüeckens, nu latet us mahl küren utem andern thon, ich [ih?] gecke ageret in ordnung un in person.

EUTROPIUS: ich will zuschauen von ferren.

CHARLATAN: dat dau hercken, mögst no saken seihen, dei die deinlich wehren, ih andern

¹⁹ und alle treten furchtvoll ab, und dies ist das Ende.

²⁰ gibt er Eutropius zu erkennen

gecke, kont wual so lange terügge gahn, ick wel hie bliewen stahn.

Darauf treten die übrigen Gecken zurück, außer dem Ehregeck und Charlatan, die sich jetzt folgendermaßen unterhalten:

EHRENGECK: was soll ich ein geck sein, der ich trachte nach dem ehrenschein? ich bin mehr als der gemeine man, der nicht hochsteigen darff, noch kann. in die lufft will mich zwingen, und ein stern vom Firmament bringen.

CHARLATAN: wostu noch van dage herapper stiegen un den güllen himmelsknop kriegen? sü[h] awer tau, wa du die helst, wan du da buawen herunner felst. dei hoch wel stiegen maut den kop opper ehren wier kriegen. nu da gah oder rih, fälstu aber, dan bestu hie.

EHRENGECK: ich vil mich erheben empor, geb nur acht, wirst mich bald sehen im sternenchor.

CHARLATAN: gah mack die fertig, awer et sal mie wunnern, ob du nit wier kümrest herunner plunnern.

Damit schließt die Szene; Charlotta, der Komplimentengeck, Charlatans Frau, kommt mit ihren beiden Söhnen herbei:

CHARLOTTA: Monsieur Charlatan, Mein schatz, ich flattire mich die hohe ehr zu haben, euch ein reverentz zu machen.

Charlatan wird von Weib und Kindern, besonders seinem jüngsten Sohn, dem klugen Geck, in amüsanter Weise zum besten gehalten;

FILIUS MINOR, [=] WIEßEN GECK: dat Papa gegen siene egene familie so complaisant iß, kan endlick wual bestaen, awer gegen alle sich so te stellen, dat wöll ick nit rahen.

CHARLATAN: wat? wöstu dienen Vahr lehren?

FILIUS MINOR: weil [wei?] woll mie dat wehren? papa her mie ja bißwielen den klauken.

CHARLATAN: balle, balle maut ick flauken, junge, lat mie bestemmen.

FILIUS MINOR: *est modus in rebus*²¹, papa maut sien respect in acht nehmen.

CHARLATAN: suonnecken, wat wostu dan seggen, wat füren wißheit wostu mie Vörleggen?

FILIUS MINOR: *familiaritas parit contemptum*²², sagt dei latiner; dei siek unner de kliggen misket, den frettet te sügge²³.

Doch auch der filius maior beteiligt sich an dem ergötzlichen Geplänkel:

FILIUS MAIOR: Mon pere ich kann keuren, wies mir kompt ins maul, gleichwei vor zeiten unter den Propheten Saul; ick kan platdütsch, dat iser ehne.

CHARLATAN: so Viel kan ock use schwene.

FILIUS MAIOR: kan ock latin kühren, dei prove davon habt ihr zu verspüren: *pinguißimo latitia butyro perfundor, cum per oculorum meorum conspicillum pervideo D. patrum Zephyriana valetudinis tempestate demulceri.*²⁴

CHARLATAN: *butyro? Severiana?*²⁵ bittere meinstu? no, ick mag keine bitter etten, da sint haar inne, duach Severin mag sei fretten.

²¹ *das ist die Art der Dinge (etwa: das Übliche)*

²² *Vertrautheit erzeugt Verachtung*

²³ Schweine, von: saugen

²⁴ „mit fettester Butter [butyro?] werde ich übergossen, weil ich es in meinen Augen als wertvoll erachte, von der Heftigkeit des Ansturms des „D. patrum (Vaters) Zephyriana“ [oder: Dei patrum Zephyriana?] gestreichelt zu werden.“ – Auch wegen des fehlenden Gesamtzusammenhangs ist diese Stelle mit ihrem Witz, ebenso die nachfolgende, wohl verlegene bzw. unverständige Antwort des Charlatans wohl nur unzureichend zu erhellen.

²⁵ Charlatan versucht, das Latein zu verstehen: „butyro?“ [verballhornt: Butter?] „Severiana?“ [übersetzt: Gewissenhaftigkeit; im vorhergehenden Bezugstext des älteren Sohnes wohl „Zephyriana“]

Charlottas complimentöse Boshaftigkeit, der Jargon des Sprachgecks und besonders das Hofmeistern des „klauken“ Gecks füllen mit ihrer Verulkung Charlatans die Szene aus, bis sich das Gremium entschließt, den alten „gitzigen Vedder jacob“ um sein Geld zu prellen. Der filius maior hat es in erster Linie auf einen neuen Rock abgesehen:

FILIUS MAIOR: Vatter hab ich dan geld zu hoffen? da mit diesem Rock so weit herumgeloopen?

CHARLATAN: te Kuappen wual, awe nit te kriegen.

FILIUS MINOR: papa beleiwe davon stille te schwiegen, Wie welt usen gitzigen Vedder jacob dat friegen, Wie welt ehne geld afflehen oder affnehmen, in der noth heff wie üs dat nit te schemen. wie welt ihm ansprechen, un so Viel für leigen, dat wie ihn mit leichter mühe kont betreigen.

Sie öffnen nun einen Vorhang: da sitzt der „gitzige“ Vetter Jacob auf seiner Geldkiste, den Säbel in der Hand und droht dreinzuschlagen, sobald einer ihm nachkomme.

CHARLOTTA macht ihm ihre Reverenz: Dienerin herr Vetter Jacob.

JAKOB: blivete terügge oder ick schlah darob. für min Geld sin ick bange. Veddersche geht weg.

CHARLOTTA: pfui Vetter jacob, wie stellet er sich, will er fürn dieb ansehen mich?

Nun tritt ein Schuldner ins Haus, um die „pensive“ zu bezahlen. JACOB leidet Höllenqualen, ob er bei seinem alten Geld bleiben oder hingehen und das neue in Empfang nehmen soll; schließlich meint er: ick maut selbst dabie sin, ick mögte sonst etlicke heller schaden lien. Er geht, nachdem er seine Kiste seinem „erlicker“ Vetter Charlatan ans Herz gelegt hat: Vedder, ein erlicker Kerl biste; auch bidde ick die, verwahre mie miene kiste. du verstehst et ja wuall? miene kiste, miene kiste.

Und Charlatan versteht es nur zu gut: kaum ist Jakob fort, da fällt das ganze Konsortium über den Inhalt der Kiste her.

FILIUS MAIOR: ick gah mett dem gelle lopen, so glick werd ick en niggen rock kopen.

CHARLATAN: Ja, et schad dem gitzhals nit, da sall hei nit von sterwen, so en klein schade bringt ihn nit ins Verderben. awer du wißnäsig, wan jacob werd wier kummen, wat segge Wie, wei dat geld hädde da uth nommen?

FILIUS MINOR: dei Vahr seggen, et mögte nothwendig in der kiste gestwerk sien, et hedde so remmentet²⁶, hei hedde nit können dabie blien.

CHARLATAN: dei anschlag gefellt mie, helpet mie leigen, drum blivete hie.

Jacob findet bei seiner Rückkehr die Familie vor Entsetzen bleich, denn es „remmentet“ furchtbar in der Kiste, und alle sind überzeugt, daß ein Gespenst darin ist.

CHARLATAN: O, o terügge Jacob. et kostet sich iuhen letzten kop.

FILIUS MINOR: terügge Vedder, et is dei grötteste gefahr, in der kisten is it nit klahr. sei mag da lange stahen; van ich sei nuh gewen wollet, met dem gelle, ick well nit nah dabie gahen.

JACOB: warum nit, wat is et dan, dat die bit?

FILIUS MINOR: O gestwerk iß darinne. et remmentet aß wölt uthschlaen alle pinne. Da helpet kein krutz maken, kein hilge saken.

JACOB: dei den gest Verbannet, sall fettmänes²⁷ trinckgeld hewen; ick wel ehne gudde worde dabie gewen.

²⁶ gelärmt, gepoltet

²⁷ So hieß der bergische halbe Stüber

FILIUS MINOR: ich wage et nit.

Nun öffnet Charlatans ältester Sohn [FILIUS MAIOR] nach langem Zaudern und mehrmaligem lauten Ausruf der Bannworte „Sa, Sa, Holla, He, rumpedi, bumpedi, ratscha Leviathan“ die Kiste und ruft verwundert: um gotts willen O quantum in rebus inane!²⁸

JACOB: Ick huappe et nit, dat da sie wat ahne. ick bidde die, säh mal tau.

FILIUS MAIOR: iß nix inne, asse ein paar aller schau.

JACOB: O ick armer kerl, Mien geld iß fleuten, soll mie dat nit im herten verdreiten.

Quelle: Die Schaubühne von Wedinghausen. Beachtenswerte kulturgeschichtliche Dokumente aus der Zeit des alten Wedinghauser Klostersgymnasiums. Von Dr. A. In: Ruhrwellen. Arnsberger Heimatblatt für das Land und Volk der Ruhr. Nr. 7 Jg. XI. Juli 1934. – Neue Aufteilung und typographische Gestaltung des Textes hier redaktionell. Alle nachträglichen Zusätze im laufenden Text stehen in eckigen [Klammern]; neue Fußnoten sind kursiv kenntlich gemacht. Dieser Beitrag fußt ganz offenkundig auf dem vorherigen (Hoegg 1843), bietet aber einige neue Passagen des Interludiums.

3. Werner Beckmann

Zur Sprache des Arnsberger Zwischenspiels

In dem für 1736 überlieferten Zwischenspiel treten sowohl hochdeutsch als auch niederdeutsch sprechende Personen auf. In den niederdeutschen Texten stehen zuweilen hochdeutsche Einsprengsel, wie z.B. *von tage* für das niederdeutsche *van dage* (heute), *betreigen* statt *bedreigen* (betrügen).

Die Mundart ist eindeutig dem südwestfälischen Sprachraum zuzuordnen. Die für das Westfälische typischen Brechungsdiphthonge sind erkennbar in Wörtern wie *buawen* (oben), *ick huappe* (ich hoffe), *ruacken* (gerochen). In Wörtern wie *himmel* (Himmel), *etten* (essen) oder *fretten* (fressen), wo ein Brechungsdiphthong erwartet wird (*Hiëmmel, *eaten, *freaten), steht allerdings nur ein einfacher Vokal; vielleicht hat der Schreiber hier Brechungsdiphthonge gesprochen, diese aber in der Schrift noch nicht adäquat darstellen können. Dasselbe scheint im Wort *sügge* (Säue, Schweine) vorzuliegen: Gesprochen wurde wahrscheinlich *süege, die Schreibung²⁹ gibt dies nicht eindeutig wieder.

Dazu muß gesagt werden, daß im Sprachempfinden diese Brechungsdiphthonge als kurze Laute empfunden werden. Wahrscheinlich hat der Schreiber sie deshalb mit einfachem Vokal und Doppelkonsonanz, also dem Merkmal für kurze Vokale, wiedergegeben. Hinweis auf Brechungsdiphthonge könnte auch die einmalige Schreibung *siek* (sich) neben sonstigem *sick* sein. Also Aussprache: *siëck*.

Zu diesem Befund paßt auch der Vokal *ei* [ai] (entstanden aus altgermanisch „eu“) in Wörtern wie *verdreiten* (verdrießen), *deinlich* (dienlich), *betreigen* (für echtes *bedreigen =

²⁸ *O wie leer (sind doch) die Dinge!*

²⁹ Im Druck der älteren Gewährsquelle (1843): Umlaut „ü“ durch hochgestelltes „e“ über dem „u“ mit folgendem Doppelkonsonant.

betrügen; altgermanisch: *ferdreutan, *theunlika, -dreugan-) und *seihn* (sehen), das aus älterem *sehan entstanden ist.

Ein –d- zwischen zwei Vokalen ist ausgefallen; in den südlichen niederdeutschen Mundarten setzte dies früher ein als in den nördlichen. Zur Zeit der Niederschrift des Interludiums war das –d- in dieser Stellung in nordniederdeutschen Mundarten und wahrscheinlich auch noch in nordwestfälischen Mundarten erhalten. Vgl. dazu: *rih* („reite“!) zu **rihen* (reiten) aus älterem „riden“; *rahen* (raten) aus älterem „raden“; *lien* (leiden) aus älterem „liden“.

Auf westfälische Sprache weisen auch die beiden Lexeme *küren* (reden, sprechen) und *gudde* (gut) mit einem kurzen –u-. Nördlich und östlich des Westfälischen weist das zweite Wort ein langes ô auf oder einen Zwiellaut, der aus diesem langen ô entstanden ist: Münsterland *gôd*, Hannover *gaud* usw.

Auf südwestfälische Mundart weist der Diphthong *au* (entstanden aus altem langen o) in *ick maut* (ich muß), *dau* (tu), *tau* (zu), *schau* (Schuh) [altniederdeutsch: *ick mô̄t, dô, tô, skô̄h*].

Ein weiteres südwestfälisches Kennzeichen ist die Lautung *ahn* (an) mit lang gesprochenem *a*. Im Nordwestfälischen und in anderen niederdeutschen Mundarten wird in diesem Falle wie im Hochdeutschen ein kurzes *a* gesprochen: *an*.

Ebenfalls ins Südwestfälische, ja schon ins Sauerländische, weisen die Formen *ahne* (an) und *inne* (in), wenn sie absolut und mit dem Dativ stehen. *Da sind haar inne* (darin sind Haare); *iß niks inne* (es ist nichts darin); *ick huappe et nit, dat da sie wat ahne* (ich hoffe nicht, daß etwas daran sei). Aber: *et geht duach ahn* (es geht doch an).

Sauerländische Form hat das Wort *balle* (bald). Im übrigen Niederdeutsch-Niedersächsischen ist in einem Falle wie diesem (*a* vor –*ld*) das *a* zu *o* geworden: *bolle* (Bochum), *bol* (Münster).

Auf das Sauerland weist auch die Form *mick* (mich). Fast im gesamten Sauerland – kurkölnisch wie märkisch – sind bei den Personalpronomina für „ich“ und „du“ bis heute Dativ und Akkusativ geschieden: Dativ *mi* (*mey, mui* usw.) = „mir“, sowie *di* (*dey, dui* usw.) = „dir“; Akkusativ *miëck* = „mich“, sowie *diëck* = „dich“. In den nichtwestfälischen Mundarten – mit Ausnahme des Niederfränkischen – fallen Dativ und Akkusativ in diesen Fällen zusammen. So hat z.B. auch das Münsterland *mi* (mir, mich) und *di* (dir, dich), dagegen Hannover *meck* (mir, mich) und *deck* (dir, dich). Allerdings wechseln im Text des Zwischenspiels Akkusativformen mit und ohne –*k*: *ick bidde die* statt *ick bidde *diëck*. Aber in *wahr dick* (hüte dich!) steht echtes sauerländisches *dick*.

Charakteristisch für das Sauerland ist auch der Plural der Modalverben wie „können, müssen, sollen“ ohne Umlaut; vgl. *dat wie ihn ... kont betreigen* (daß wir ihn ... betrügen können). Im Hochdeutschen und in den Mundarten außerhalb des Sauerlandes steht hier ein Umlaut: Hochdeutsch *wir können*, Bochum *vi könnt*.

Darüber hinaus hat auch die Partikel *asse* (mit stimmhaftem *s* = „als, wie“) sauerländischen Klang; in Mundarten außerhalb des Sauerlandes lautet sie *as* oder *äs*.

Schließlich ist eine noch engere Grenzziehung auf das kurkölnische Sauerland möglich durch das Wort *bu* (wie) mit anlautendem *b*. Dieser Anlaut ist typisch für einige Gebiete im kurkölnischen Sauerland, ansonsten lautet das Wort auch im Sauerland mit *w*- an: *wu* (*wiu* usw.).

Vielleicht ist sogar im Westen des kurkölnischen Sauerlandes die Heimat des Schreibers zu suchen. Denn: die alten langen Vokale *î* und *û* sind durchweg erhalten, wie dies auch für den

Westen des kurkölnischen Sauerlandes gilt; vgl. *miene* (meine), *bliwen* (bleiben), *nuh* (jetzt, nun), *uth* (aus). Doch ist hinsichtlich einer solchen Spekulation größte Vorsicht geboten: Der auch im Arnsberger Platt bekannte Laut *ey* wie in *meyne* (meine), der ähnlich wie in englisch *eight* (acht) klingt, könnte vielleicht in der Schreibung nicht adäquat wiedergeben sein, und ebenso könnte ein *iu* wie im arnsbergischen *hius* (Haus) gleichfalls nur unzulänglich geschrieben worden sein.

Fazit: Die Mundart des Arnsberger Zwischenspiels ist höchstwahrscheinlich im kurkölnischen Sauerland beheimatet. Eine weitergehende Bestimmung ist wegen der unzulänglichen Wiedergabe der Laute in der Schreibung nicht möglich.

Quelle: Originalbeitrag für das Buch „Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts. Eslohe 2007“. Dr. Werner Beckmann ist niederdeutscher Philologe und leitet das „Mundartarchiv Sauerland“ mit Sitz im Stertschulthenhof Eslohe-Cobbenrode.
